

3. Sonntag n. Epiphanais

Über diesem Tag steht eine verblüffende Geschichte, die ich zur Bibelkundeprüfung bestimmt kannte aber dann gründlich vergessen habe. Sie gehört zu den Berichten über den Propheten Elisa - ein kleines Stück haben Sie vorhin in der Lesung gehört.

Ich steige noch ein bisschen vorher ein:

Naaman war ein Oberbefehlshaber der aramäischen, heute syrischen, Armee. Samaria, also Nordisrael, war der Erzfeind, die Völker ähnlich verschwistert wie Russen und Ukrainer.

Den aktuellen Krieg zwischen beiden hatte Naamaan zugunsten seines Landes entscheiden können - sehr zur Freude seines Königs aber nicht nur durch eigenes Können und Vermögen. Denn, so wird erzählt: „durch ihn gab der HERR den Aramäern den Sieg.“

Es gehört zu den manchmal vergessenen Aspekten der biblischen Geschichte, dass Gott sich profangeschichtlicher durchaus gewaltsamer Auseinandersetzungen bedient, um sein Volk auf Kurs zu bringen.

Aber das ist ein anderes Thema.

Hier geht es heute um Grenzüberschreitungen, unten und oben, Provokation und Friedfertigkeit. Denn uns wird erzählt, dass der aramäische Held ein Hautleiden hatte, das ihn quälte und entstellte.

So erfolgreich er war - sein Körper spielte nicht mit und erzählte vor aller Augen von Gebrechlichkeit und Grenzen. Naaman litt.

Dies beschäftigte und rührte am meisten ein Mädchen. Ein israelisches Mädchen, entführt, zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Man stelle sich das vor: ausgerechnet eine der israelischen Geiseln würde nicht mehr mit ansehen können, dass einer der Terroristen sich mit seiner Krankheit quält, ausgerechnet ein verschlepptes ukrainisches Kind könnte es nicht länger ertragen, dass der russische Armeegeneral Waleri Wassiljewitsch Gerassimow schlechte Haut hat...

Doch so war es. Dies Kind sagt: „Ach, dass er doch bei dem Propheten in meinem Land wäre, der könnte ihn heilen.“

Ausgerechnet sie, die ohne Frage zu den Opfern des Krieges zählt, deren Leben unter der Gewalt dieses Fremden aus dem Ruder gelaufen ist, ausgerechnet sie sieht in Naaman nicht den Feind, sondern einen Menschen und seine Not.

Sie spricht darüber und erstaunlicherweise erfährt Naaman davon.

Erstaunlicherweise ist die Kommunikation von unten nach oben durchlässig genug.

Und noch erstaunlicher: der Mann oben nimmt die Nachricht von „unten“ ernst und nicht nur das. Dieser Feldherr ist kein Andrij Melnyk. Er unterscheidet. Nicht alle sind unbesehen Feinde.

Darum bittet Naaman seinen König nach Israel - zum Feind! - ziehen und sich helfen lassen zu dürfen.

Er hält für möglich, dass die eben Besiegten ihm Gutes tun!

Er hält für möglich, dass sie ihn nicht mit Hass überschütten und davonjagen!

Sein König scheint das nicht zu sorgen. Er lebt in seiner Blase und kann sich deshalb keinen anderen Fortgang vorstellen, als Pomp, Getöse und eine Luxusbehandlung auf der Chefetage - entweder aus Angst oder Hoffnung.

So schickt er Naaman mit großem Geleit, teuren Geschenken, Brief und Siegel zum König nach Israel und richtet damit gefährliches Chaos an.

Denn der fühlt sich provoziert - er ist ja nur König und kein Wunderheiler, schon gar nicht Gott. Was kann der Feind wollen, mag er sich panisch fragen.

Ein offenes Hilfsgesuch kann er nicht denken, denn in seinem Kosmos ist ein Perspektiv-, Positions- oder gar Methodenwechsel ein gefährliches Spiel.

Wieder wird die Lage im politischen Großen und für den einzelnen Betroffenen durch einen gerettet, der in der Hierarchie normalerweise nicht gehört wird, weil er zu weit unten steht: Elisa. Der ist Prophet an einem lokalen Heiligtum, Dorfpfarrer sozusagen.

Er erfährt von der Eskalation und eilt zu Hilfe.

Und wieder geschieht Ungewöhnliches.

Ein zweites Mal in dieser Geschichte geht ein Mensch, der eigentlich nur ein kleines Rädchen im Getriebe ist, nicht automatisch davon aus, dass er sowieso nicht gehört wird, sowieso nichts bewegen kann, dass seine Intervention sowieso nichts nützt.

Im Gegenteil. Elisa traut seinem Gott und darum sich selbst etwas zu und lässt seinem König ausrichten: „Schick ihn her, damit er wahrnimmt, dass es hier einen Propheten gibt“, damit er begreift und erlebt, wer wir wirklich sind.

Schick ihn her! Nicht etwa: Ich komme. Sondern: Ihr müsst Euch bewegen, wenn es gut werden soll!

Und tatsächlich: Naaman reitet mit seinem Gefolge zu Elisa.

Aber was immer er erwartet hat: der Prophet kommt nicht mal vor die Tür! Unfassbar. Er schickt nur einen Boten, der dem prominenten Patienten ausrichten lässt, dass der zum Jordan gehen und sich siebenmal waschen soll.

Keine Heilungszeremonie, kein magisches Ritual - geh dich waschen...

Elisa, so viel ist klar, liegt nichts an Diplomatie und geschmeidigen Prozessen.

Naaman soll begreifen, dass es Gottesmänner wie ihn gibt und auch, dass es auf ihn, Elisa, dabei nicht ankommt. Heilung und Heilsein sind Geschenke aus Gnade, die keinen Mittler braucht.

Und außerdem soll der Feldherr lernen, dass man nicht alles kaufen kann.

Da flippt Naaman aus.

Sich siebenmal zu waschen funktioniert auch in jedem Gewässer seiner Heimat.

Dafür hätte er sich nicht auf den Weg machen müssen.

So lässt er sich nicht vorführen.

Dann eben nicht.

Und ein drittes Mal sind es die Diener, die sogenannten kleinen Leute, die die Situation retten und einen gangbaren Weg finden, die Naaman bewegen:

Wäre es kompliziert und teuer, du hättest es auf dich genommen - warum nicht das?

Muss es immer der ganz große Wurf sein?

Siehst Du nicht, wo Frieden und Heilung anfangen?

Warum traust Du diesem kleinen Schritt, der überall geht, nichts zu?

Und noch einmal erweist sich Naaman als einer, der hört, der sich bewegen lässt und sich schließlich nicht nur wäscht, sondern siebenmal untertaucht. Mit Haut und Haar lässt er sich ein.

So wird er gesund.

Es ist nicht sein Glaube, der ihn rettet, sondern Hören und Tun.

Es hat keines Wunders bedurft und ist doch eins; eins, das Naaman selbst zu Wege gebracht hat. Er ist ein anderer geworden. Ganz sicher von außen, vermutlich auch von innen.

So dreht er um, will sich bedanken, den Propheten beschenken und ihm Ehre erweisen.

Doch das wollte der schon vorhin nicht.

Immerhin darf Naaman zwei Maultierladungen Erde mit nach Hause nehmen, handgreifliche Erinnerung, Glaubenshilfe und ein Wort: „Zieh hin mit Frieden.“

Dorthin, wo Du lebst und Verantwortung hast, wo alle sehen werden, dass Du Dich verändert

hast und etwas verändern kannst.

Das sagt er uns auch.

„Zieh hin mit Frieden“ - in diese neue Woche,
in der man sich kaum noch wagt, nach Osten zu schauen,
in der Manövergrummeln schon zu hören ist,
in der in Israel noch immer um Geißeln gebangt und in Gaza gehungert wird,
in der auch in unserem Land, Unruhe und Sorge zahllose Menschen auf die Straßen treibt...
„Zieh hin mit Frieden“ - nicht „in“ - „mit“! - und gib die Hoffnung nicht auf, dass Gott mitgeht
und immer wieder etwas passiert, das so erstaunlich ist, wie diese Geschichte -
ein Wunder am Wegrand, ein Vorbote des Friedens.